

Kinderrechte in Rumänien

Ausgegrenzte Kinder und ein wenig Hoffnung

Ein Bericht von Susanne Knappe

Jenny Rasche und ihr Verein „Kinderhilfe für Siebenbürgen e.V.“ arbeiten in Rumänien direkt an der Basis, dort, wo es weh tut. Jenny, geb. 1983, hat in Rumänien Soziale Arbeit und Theologie studiert. Nachdem sie mit 19 Jahren eine Reportage über Kinderheime in Rumänien gesehen hatte, beschloss sie, dort zu helfen. Seit 2007 lebt sie mit ihrem Mann, ihren sechs Kindern und zwei Pflegekindern in Rumänien und leitet die Projekte ihres Vereins. Ihr besonderes Augenmerk liegt auf der Förderung von Roma-Kindern. Ihre Schwester Susanne Knappe, die ebenfalls im Verein aktiv ist, vermittelt uns einen Einblick in das Leben rumänischer Kinder, für die Kinderrechte bis heute weitgehend nicht existieren.

Ausgrenzung und Gewalt

Dani kommt weinend in unser Nachmittagsprogramm. Er hatte sich in der Schule in den Augen der Lehrerin falsch verhalten. Daraufhin stellte sie in an die Wand und forderte die gesamte Klasse auf, ihn zu schlagen. Dani ist Roma...

Abschlussprüfung der 8. Klasse: Diamant und Alex sind mit dabei. Sie sind täglich zur Schule und in unser Nachmittagsprogramm gegangen. Sie haben viel gelernt – nicht nur schulisch. Wir sind unheimlich stolz auf sie. Die Lehrerin, die die Prüfung abnimmt, fängt an, unsere Kinder zu beschimpfen. „Ich weiß gar nicht, warum ihr hier seid. Das schafft ihr sowieso nicht. Aus euch wird nie etwas. Kriecht dahin zurück, wo ihr hergekommen seid.“ Diamant und Alex sind Roma...

Die kleine Tabita liegt im Sterben. Sie hat Krebs im Endstadium. Tabita schreit vor Schmerzen. Sie bekommt keine Palliativmedizin. Wahrscheinlich wird sie nur noch ein paar Stunden leben. Ein bisschen Pipi geht daneben. Schwestern kommen und schreien die Mutter an: „Pass gefälligst besser auf dein dreckiges Zigeunerbalg auf.“ Erst als Jenny einschreitet, werden Medikamente gegeben, so dass Tabita ruhig und schmerzfrei über die Regenbogenbrücke gehen kann. Tabita ist Roma...

Unsere Kinder spielen auf einem öffentlichen Spielplatz. Sie toben, lachen – sie tun, was Kinder eben auf Spielplätzen tun: Sie spielen ausgelassen. Eltern von anderen Kindern bedrängen unser Team: „Haut ab, das ist ein Spielplatz für Kinder und nicht für Tiere.“ Unsere Kinder sind Heimkinder...

Alesia Mutter ist in der Psychiatrie. Nach dem Tod des Vaters ist die Mutter zusammengebrochen und hat versucht, sich das Leben zu nehmen. Alesia und ihre Geschwister sind in die Übergangseinrichtung des Jugendamtes gekommen. Alesia ging in die 6. Klasse. Aber hier bekommen die Kinder keine Beschulung, sie werden nicht betreut. Vor den Fenstern sind Gitter, sie dürfen nicht einmal in den Hof. Dort ist ein Spielplatz, den sie nur durch das Fenster beobachten können. Acht Monate bleiben sie dort. Alesia verliert ein ganzes Schuljahr. Am Ende hat sie auch jegliches Zeitgefühl verloren. Alesia ist Rumänin...

Kinderrechte ja, aber...



Kinderrechte sind in den rumänischen Gesetzen fest verankert. Die Gesetzgebung ist ähnlich der deutschen. Die EU hat auch festgestellt, dass alle rechtlichen Grundlagen vorhanden sind. Ein Gesetz ist auf Papier geschrieben – in den Köpfen der Menschen ist es noch nicht angekommen.

Noch immer gibt es ein Lesebuch für die Grundschule, in dem beschrieben wird, wie die Mutter ein unartiges Kind bestraft. Sie schlägt es, bis Blut kommt. Das wird als richtig und als die Schuld des Kindes dargestellt.

Als Jenny 2003 das erste Mal nach Rumänien kam, sah sie die Armut. Kinder, die in Abrisshäusern oder Hütten lebten, die oft nichts zu essen hatten und kaum medizinische Versorgung bekamen. Doch erst, als sie 2007 ganz nach Rumänien ging und die

Sprache erlernte, wurde ihr klar, dass die Armut nur die Spitze des Eisbergs ist. Sie sagt immer: "Wenn es ‚nur‘ Armut wäre, dann wäre es einfach – das Problem könnte man lösen."

Kinder ohne Kinderrechte

In Rumänien trifft es drei Gruppen von Kindern besonders hart. Es sind Romakinder, Kinder mit Behinderungen und Kinder, die in Heimen oder Pflegefamilien aufwachsen. In den Augen der meisten Rumän_innen sind sie nichts wert. Man hat mit ihnen kein Mitleid. Sie sind geächtet und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Es wird alles dafür getan, dass ihre Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt bleiben. Die Gehirnwäsche des brutalen Diktators Ceaușescu funktioniert auch 30 Jahre nach seinem Sturz im Jahr 1989 noch sehr gut.

Die Anfänge des Vereins „Kinderhilfe für Siebenbürgen e.V.“

Jenny war bestürzt, als sie erste Einblicke in das Leben einiger Familien gewann. Im Zusammenspiel Jahrhunderte alter Traditionen, Diskriminierung, psychischen Erkrankungen aufgrund schwerwiegender Traumata der Eltern (z.B. durch Heimaufenthalte, Gewalt, sexuelle Ausbeutung, Hunger) und mangelnde Bildung war in den Familien ein Grad der Verwahrlosung und Hoffnungslosigkeit entstanden, der zunächst eine zielführende Arbeit fast aussichtslos machte. Weder das gesellschaftliche Umfeld noch die Familien selbst waren an einer Zusammenarbeit interessiert.

Wenn Strukturen und Meinungen so verfestigt sind ... kann man dann etwas machen? Ja man kann, wenn man die notwendige Sturköpfigkeit, ein starkes Durchhaltevermögen und einen an Wahnsinn grenzenden Idealismus hat. Der Projektmix aus Kinderheim, Nachmittagsprogrammen und intensiven Familienhilfen sorgte dafür, dass Familien und Kinder wieder aufstehen, dass Kinder zur Schule gehen, medizinisch versorgt werden und nicht mehr hungern müssen. Ein ganz zentraler Punkt ist auch das menschenwürdige Wohnen, das mit umfangreichen Baumaterialhilfen unterstützt wird.

Machen statt Reden



Jenny Rasche mit einem Schützling

Jenny initiierte keine Kampagnen gegen Diskriminierung, sie fuhr nicht auf Kongresse, auf denen Menschen, die es selbst längst verstanden hatten, über diese Themen diskutierten. Sie packte einfach da an, wo es notwendig war und ließ die Gesellschaft zuschauen.

Sie hörte auf, mit Rassisten zu diskutieren und bei Behörden um Hilfe zu bitten. Sie schaute nicht, für welche Art von Projekt es Fördermittel geben würde. Sie sammelte Geld und fing einfach mit ihrer Arbeit in den Familien an.

Als ein EU-Abgeordneter sich ihre Projekte anschaute und nach ihrem Konzept fragte, meinte sie: „Gib ihnen Essen und schick die Kinder in die Schule.“



Gespendete Nahrungsmittel für die Familien

Wir stehen staunend da vor, wie Familien sich entwickeln und schließlich aktivieren, wie sie sich plötzlich Ziele setzen und über die Zukunft nachdenken, wie die Bedürfnisse der Kinder wieder wichtig werden.

Wir erstarren fast, wenn Lehrer sich plötzlich um die Kinder kümmern oder wenn ein Bürgermeister

meint: "Wir können es uns nicht leisten, auch nur ein Kind zurückzulassen."

Uns bleibt der Mund offenstehen, wenn ein Roma-Junge eine rumänische Freundin hat und beide Familien es akzeptieren.

Dani baut gerade am zweiten Zimmer für sich und seine zwei Schwestern. Seine Eltern sind inzwischen verstorben. Er hat die 8. Klasse als Klassenbesten abgeschlossen und ist in der Ausbildung zum Mechaniker.

Diamant und Alex sind im zweiten Ausbildungsjahr. Ihre Noten sind gut, und ihre Familien sind sehr stolz auf sie. Sie haben kleinere Nebenjobs im Dorf und sind dort als Helfer sehr geschätzt.

Tabita bekam ein würdiges Begräbnis mit weißen und roten Rosen. Nicht nur unser Team, sondern alle im Dorf kümmern sich liebevoll um die Familie.

Unsere Heimkinder haben vorerst ihren eigenen Spielplatz. Wir können sie nicht der dauerhaften Diskriminierung aussetzen. Die Gesellschaft muss erst noch lernen. Bis dahin sollen sie mit viel Liebe unbeschwert groß werden.

Alesia und ihre Geschwister wohnen wieder zusammen mit ihrer Mutter, die sich psychisch stabilisiert hat. Die Wohnverhältnisse wurde entscheidend verbessert und die Familie bekommt regelmäßig Hilfen. Alle Geschwister gehen in die Schule und in unser Nachmittagsprogramm. Alesias Schwester ist Klassenbeste.

Letztes Jahr kam ein älterer Rumäne in unser Kinderhaus. Er hatte die Projektarbeit längere Zeit beobachtet und erzählte, wie er Roma, Kinder mit Behinderungen und Heimkinder immer als minderwertig angesehen hatte. Er übernahm die Patenschaft für Narcisa, ein autistisches Roma-Mädchen im Kinderheim.

Wir helfen den Familien und stärken die Kinder. Damit haben wir auch gesellschaftlich eine Sensibilisierung für die Rechte der Kinder anstoßen können. Es liegt noch ein langer Weg vor uns. Aber Jenny und ihr Team stehen bereit, den Kindern die Chancen zu geben, die sie brauchen, um ihr Leben hoffnungsvoll zu gestalten.

Fotos: Rainer Marschel (1) und Jenny Rasche (2 und 3)

Empfehlung: ARD-Dokumentation: „Jenny und die vergessenen Roma-Kinder“ (Youtube-Video)